

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pan im Busch

Bierbaum, Otto Julius

Leipzig, 1900

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-84343](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-84343)



Vorspiel.

Die Szene bleibt eine Weile leer, indessen im Dechester das Herannahen singender Kinder in zwei, erst nebeneinander her, dann ineinander aufgehenden Volksliederweisen zum Ausdruck gebracht wird. Der Zusammenfluß der beiden Melodien erfolgt in dem Augenblick, wo rechts das Mädchenpensionat, links das Knabeninstitut die Szene betritt.



Auftritt der beiden Pensionate.

Die beiden Pensionate schreiten von rechts und links, mitten über die Bühne gehend, sehr gemessen und artig an einander vorüber, erst einmal in weiterem, dann in näherem Abstände. Mädchen wie Knaben schlagen die

Augen nieder und thun so, als sähen sie einander durchaus nicht. Der Auftritt geschieht gleichzeitig und in der Anordnung der beiden Züge durchaus gleichartig, nämlich so, daß auf beiden Seiten die kleinsten vorangehen und die größeren in aufsteigender Reihe, wie die Pfeifen einer Orgel, folgen. Den Beschluß macht bei den Mädchen die Gouvernante, der mit einigem Abstände die Köchin folgt, bei den Knaben der Professor, hinter dem der Diener hergeht. Mädchen und Knaben gehen paarweise, immer zwei genau gleich große zusammen, nur die große Schülerin und der große Schüler gehen, direkt vor der Gouvernante und dem Professor, allein für sich.



Die Begrüßung.

Wie der Professor und die Gouvernante beim zweiten, näheren Vorüberstreiten in gleicher Höhe sind, erfolgt zwischen ihnen eine höchst respektvolle, gemacht erschaunte Begrüßung. Der Diener und die Köchin setzen mit einer Geste der Erleichterung

ihre Körbe auf die Erde, und sofort laufen Mädchen und Knaben in einem Halbkreis nach vorn. Der große Schüler und die große Schülerin haben sich einander genähert und zwar hinter dem sich unablässig weiter becomplimentirenden Erzieherpaar. Die beiden Körbe, vom Diener und der Köchin bewacht, stehen sich gegenüber.

Mädchen und Knaben werden ungeduldig, weil der Professor und die Gouvernante nicht mit ihrer Begrüßung fertig werden wollen, und fangen an, hin und her zu trippeln und Grüße hinüber und herüber zu schicken.

Schließlich lassen sie sich nicht mehr halten und umzingeln den Diener und die Köchin. Die Mädchen nehmen die Köchin mit ihrem Korb in die Mitte und schleppen sie nach links, die Knaben thun das Gleiche mit dem Diener nach rechts. Professor und Gouvernante wenden sich entrüstet um, folgen aber dann mit dem großen Schüler und der großen Schülerin steif würdevoll ihren Schutzbefohlenen, die sich nun in zwei Lagern um ihre Körbe gruppieren.



Das Pifnik.

Der Inhalt der Körbe wird vom Diener und der Köchin unter allgemeiner Heiterkeit gravitatisch verteilt.

Während beide Teile schmausen, erheben sich die größeren unter den Knaben (mit Ausnahme des großen Schülers) und bieten feierlich galant den größeren unter den Mädchen (mit Ausnahme der großen Schülerin) Butterbrote an. Die Mädchen nehmen die Aufmerksamkeit mit gnädigem Knix entgegen und revanchieren sich mit Apfelsinenschnitten. In Gruppen zu je zwei nach der Mitte auseinander. Bemutterung der Knaben durch die Mädchen, anfangs mit einigem Stotze abgelehnt, bald aber gerne geduldet.

Plötzlich laufen die Mädchen zurück, stellen sich in eine Reihe auf und locken mit Apfelsinenschnitten. Wie die Knaben eilig auf sie zukommen, werfen sie sie mit Apfelsinenschalen. Die Knaben haschen und greifen sie und ziehen sie in die Mitte.

Ländler.

Aus der Doppelkette entwickelt sich in Einzelpaaren ein kleiner Ländler. — Wie er vorüber ist, werden die Mädchen von den Knaben mit tiefer Tanzstundenerbeugung an ihre Plätze zurückgeführt.



Schmetterlingstanz.

Nun erheben sich die kleineren der Knaben und nähern sich mit ihren Schmetterlingsnetzen der Mädchenseite, behutsam, als gälte es, ruhig sitzende Schmetterlinge zu überraschen. Die kleineren der Mädchen erheben sich und umtanzen die Knaben, weichen aber immer vorsichtig den Netzen aus, bis sie schließlich, alle auf einen Haufen zusammengetrieben, sich niederdrücken und gefangen geben. Plötzlich aber springen sie alle wieder auf und laufen hinter die Kette der zuschauenden größeren Mädchen und machen den Knaben lange Nasen. — Die Knaben wollen sie erst wieder fangen, ziehen aber dann unter Erwiederung der langen

Nasen ab und begeben sich eilig zu ihrem Korbe.

Jetzt tritt der Diener, der mittlerweile fleißig der Flasche zugesprochen hat, vor, schlägt sich verwegen auf den Bauch und nimmt auf seine Weise das Schmetterlingsfangen vor, indem er seinen Zylinderhut als Schmetterlingnetz benutzt und sich mit grotesker Vorsicht, nachdem er mehrfach vergeblich einem unsichtbaren Schmetterling nachgestellt hat, der Köchin nähert, die sogleich die Situation begreift und nun die Rolle des Schmetterlings übernimmt. Sie umgaukelt mit der Grazie eines dicken Nachtfalters, dem das Gaukeln überaus schwer fällt, den tückisch lauern den Diener, weiß ihm aber immer zu entfliehen, sobald er den Hut zum Fange vorsichtig niederschlägt. Erst immer komisch über seinen Nichterfolg verblüfft, watschelt der ihr dann nach, die ihn immer im Kreise herumlockt, bis sie schließlich durchaus nicht mehr kann und mit beiden Händen auf die Erde niederfällt. Triumphatorisch setzt ihr der Diener den Fuß auf den Nacken und wedelt sich mit dem Zylinder Kühlung zu.



Wilder Ringelreihen.

Durch diesen Anblick erhöht sich die Heiterkeit der schmausenden Knaben und Mädchen mehr und mehr, und wie der Diener die gefangene und arg schnaufende Köchin, ebenso schnaufend, aber voll gewaltigen Siegesbewußtseins, mit seinem Zylinderhute bedeckt, umzingeln sie die Beiden und auch den Professor und die Gouvernante in einem großen tumultarischen Ringelreihen.

Dem Diener und der Köchin gelingt es, die Kette zu durchbrechen und sich zu ihren Körben zu flüchten, die sie mit den Überresten des Picknicks füllen.

Der Professor aber und die Gouvernante bemühen sich vergeblich, dem übermütigen Tanze, der immer lauter wird, Einhalt zu thun. Kein Drohen mit dem spanischen Rohr, keine noch so energische Handbewegung der Gouvernante hilft: Zügellos umtollt in bunter Reihe die Kinderschar ihre hilflos die Hände ringenden Pädagogen.

Der Diener und die Köchin, auf ihren Körben sitzend, halten sich die Seiten vor Lachen.

Der große Schüler und die große Schülerin stehen Hand in Hand hinten am Rosenbusche und schauen bald sich, bald das Getümmel an.

Pans Erwachen und Gähnen.

Da, im Höhepunkt des Getümmels, wie der Professor und die Gouvernante eben mit vereinten Kräften daran sind, die tanzende Kette bald da, bald dort zu durchbrechen, erhebt sich langsam der bisher von den Rosenbüschen verdeckte große Pan unterhalb der Felsplatte, von einem flimmernden Lichtkranze umgeben. Er reibt sich die Augen, blickt erstaunt auf das Treiben unter sich, schüttelt den Kopf und gähnt plötzlich aufs gewaltigste. Sofort bei seinem Erheben haben sich alle nach ihm gewendet und stehen nun, ihn starr anblickend, im tiefsten regungslosen Schweigen.



Der panische Schrecken.

Ein jäher Schrecken löst die Starrheit, und nun läuft, der Professor und die Gouvernante mit entsetzten Riefensprüngen voran, alles erst wirr durcheinander, dann mit allen Anzeichen größten Schreckens rechts und links davon. Nur der große Schüler und die

große Schülerin, die sich am Rosenbusche niedergelassen und einander unverwandt angeschaut hatten, bleiben sitzen.

Wie die Erschrockenen weg sind, erheben sich die Weiden, blicken den Davoneilenden erstaunt nach, schauen rechts und links in den Wald, wollen einen Augenblick lang den Übrigen folgen, überlegen sich's aber, sich anlächelnd, sofort anders und eilen zu einander.



Liebeswerben.

Ausdruck der Freude, daß sie endlich einmal allein sind. Reichen sich die Hände und wiegen sich hin und her. — Nun will er aber gleich stürmisch werden und sie umarmen. Sie aber macht sich los und entflieht ihm. Er, mit ausgebreiteten Armen, ihr nach. Ihrem neckenden Haschen schaut Pan schmunzelnd zu. Sie treiben sich rund an den Buchen, hinter denen sie sich zuweilen verbirgt, im Kreise herum.

Schließlich fängt der Schüler die Schülerin und umfaßt sie, die sich nun gerne küssen läßt. Innige Umarmung.

Pans Flöten-Weise.

Pan setzt die Schilfbündelflöte an den Mund und bläst eine liebliche Weise. Sofort lösen die Beiden sich aus der Umarmung und tanzen darnach, sich bald lassend, bald wieder umfangend, ganz nur mit sich und ihrem verliebten Spiel beschäftigt und nicht merkend, wie die Sonne sinkt. Je tiefer das Abendrot wird um so langsamer und müder wird ihr Tanz. Schließlichsinken beide matt und müde in einem langen Kusse nieder, genau vor Pans Rosenbusche.

Pan beugt sein Hörnerhaupt über sie, und wie in seinem Banne schließen sich ihnen die Augen. Ihre Hände legen sie einander um den Hals. Pan streckt wie beschwörend die Arme über sie aus. Stille.



Pans Lockruf.

Pan erhebt sein Haupt, nickt lächelnd ein paar Mal, blickt um sich, winkt und bläst seinen Lockruf. — Gelbe Abendhelle liegt über der Szene.

Auftritt der Faune und Panisten.

Von allen Seiten kommen zottige, braune Faune mit niedlichen blonden Panisten, scheu grazios, im Durcheinander und vereinigen sich vor Pan zur feierlichen Begrüßung mit hoch gehobenen Armen. Dieser weist auf das schlafende Paar. Die Panisten und Faune nähern sich diesem vorsichtig, betrachten es erstaunt, fast erschrocken und blicken fragend zu Pan auf. Dieser wirft erst dem Paare, dann ihnen eine sehr ausdrucksvolle Kußhand zu, und nun drücken Faune und Panisten in lebhafter, trippelnder Bewegung und mit vielem Kopfgemicke aus, daß sie Pan verstanden haben.



Tanz der Faune und Panisten.

Zwei schmerzbäuchige alte Faune mit gewundenen Widderhörnern und rostroten Bärten tauchen rechts und links vom Rosenbusche mit Dudelsackpfeifen auf und beginnen eine übermätzig sickernde Aufforderung zum Tanze zu blasen. Tambouringerrassel antwortet von

hinter den Buchen her. Die Panisten werfen die Arme hoch, den Kopf zurück, gruppieren sich zu einem inneren Kreise und locken, fest aneinander gedrängt, durch anmutiges Wiegen der Körper und durch Blicke und Winke die Faune heran, die sich ihrerseits zu einem äußeren Kreise gruppiert haben und nun sprungweise unter wildem Armgeschwenke dem inneren Kreise näher rücken. Wie sie aber an die Panisten herankommen und jeder eine ergreifen will, durchbrechen diese die Kette der Faune, die nun, zu einem inneren Kreise zusammengedrängt, da stehen und, auf ihre Weise grinsend, ungeduldig hin und hertreten und mit verliebtem Winken zum Näherkommen locken. Die Panisten nähern sich in kleinen, halbscheuen Sprüngen den Faunen, doch nicht insgesamt, sondern erst nur die eine Hälfte und einzeln; aber jede weicht sofort zurück, wenn ein Faun sie ergreifen will, und an ihrer Stelle nähert sich eine andere von den bisher stehen gebliebenen. So ist zwischen Faunen und Panisten ein anmutig zögerndes Hin und Her, bis plötzlich die Faune sämtlich in einem wilden Satz vorspringen und jeder eine Paniste ergreift.

Wirbelnder Rundtanz durcheinander; dann brausen die Paare auseinander und verschwinden

rechts und links im Walde, in dem ein Rasseln von Tambourinen, Beckenschlag und Dudelsackgequiek mählich verklingt. Langsam tauchen die beiden Schmerbäuche wieder unter.



Pan und Aphrodite.

Es beginnt zu dämmern. Die Abendhelle zuckt noch einmal auf, dann legt sich Grau über die Szene. Pan reckt sich die ihn überkommene Müdigkeit aus, schüttelt energisch den Kopf, erhebt sich und wendet sein Haupt langsam im Halbkreise, wie suchend. Dann schlägt er sich vor die Stirne, setzt seine Syrinx an die Lippen und bläst eine sanft rufende Weise. Ein Echo von fernen Flöten und Harfen antwortet. Er wendet sich, wie in Erwartung, nach rechts und hebt beide Arme mit einer großen feierlichen Geste hoch auf. Ein mystischer Lichtschein wellt von rechts herein, die Harfen und Flöten schwellen etwas an. Pan küßt sich die rund an die Lippen gelegten Finger und schickt mit beiden Händen Küsse nach rechts.

Der Lichtschein nimmt an Stärke zu, Harfen und Flöten schwellen näher. Pan streckt beide Arme zu einem huldigenden Willkommen aus. Stärkstes Sonnenlicht stutet golden unter mächtigen Harfen- und Flötentönen heraus: Aphrodite tritt zwischen den Buchen rechts hervor. Es ist eine hohe, schlank äppige Gestalt in einem durchsichtig weißen, von goldenen Fransen eingesäumten Gewande, das die Brust und die goldreifgeschmückten Arme ganz blos und beim Schreiten auch die Beine sehen läßt. Ein goldener Gürtel unter der Brust, goldene Sandalen mit roten Knöchelbändern an den Füßen. Ihr rotblondes Haar ist zu einem Knoten hochgesteckt, aus dem ein Lockenstrudel niederfällt. Sie schreitet langsam mit holder Würde, ein klares Lächeln um die Lippen, und begrüßt den großen Pan mit einer kokett vertraulichen Ruchhand. Dann blickt sie sich um und schüttelt ein wenig das Haupt.

Sofort fallen Rosengewinde über die Buchen, so daß das bisher grüne Szenenbild ganz in Rot und Gelb verwandelt erscheint.

Mit Ruchhänden dankt sie den Rosen und schaut sich befriedigt um.

Da erblickt sie die beiden Schlafenden und beugt sich küßend über sie. Ein fragender

Blick zum großen Pan. Der legt lächelnd die Hand aufs Herz, zieht die Brauen hoch, hebt die Arme zu einer runden Bewegung, deutet erst auf die Schlafenden, dann auf Aphrodite und lehnt sich schließlich mit verschränkten Armen breit lächelnd zurück, wie einer, der auf ein Schauspiel wartet.

Aphrodite neigt lächelnd schräg das Haupt und winkt nach rechts. Es erscheinen, ähnlich wie sie, nur farbig gewandet (die einen rot, die andern grün, die einen blau, die andern gelb,) die Mädchen der Aphrodite, Hand in Hand, eine lange Kette, die sich um sie gruppiert. Aphrodite weist die einen nach links, die anderen nach rechts.

Jeder Mädchenkreis schließt sich zu einem langsamen Schreitertanze, der eine links oben, der andere rechts unten. Während sie langsam rhythmisch bewegt im Kreise schreiten, steigt im Kreise links eine Grottenlaube mit einer Quelle empor, an der die Marmorstatue einer Nymphe steht, im Kreise rechts ein Marmoraltar, hinter dem, ganz mit Rosen umrankt, ein Laubenbogen aufstrebt.

Wie dies geschehen ist, verschwinden auf einen Wink Aphroditens die Mädchen in heiterem Laufe, und Aphrodite selbst stellt sich wie eine

Statue, auf eine niedere Säule gestützt, in den Laubebogen des Altars. Der große Pan richtet sich gleichfalls wie eine Statue empor, die Sphing an die Lippen haltend.

Er bläst den Beginn eines Hirtenliedes. Wie er aussetzt, wird dieses rechts im Hintergrunde aufgenommen.



Die Klage des Hirten.

Ein junger Hirt, nur ein Fell um Brust und Lenden, an einem Riemen über die linke Schulter einen Binsenkorb tragend, schreitet, versunken in sein Flötenlied, von rechts her bis zur Mitte der Szene. Da setzt er die Flöte ab und blickt sehnsüchtig zur Quelle links. Er nimmt den Korb von seiner Schulter in beide Hände und trägt ihn mit einem Ausdruck von scheuer Feierlichkeit zur Quelle, vor der er niederkniet. Nun nimmt er aus dem Korbe nach einander Äpfel, Orangen, Trauben und legt sie andächtig zage zu Füßen der Quellsymphe nieder. Dann tritt er einen Schritt zurück, hebt die Arme wie betend hoch und ergreift den

Kranz dunkel'roter Rosen in seinem Haar. Scheu sich umsehend geht er zur Statue und setzt ihr den Kranz aufs Haupt. Leicht auf ihre Schultern gestützt, drückt er einen langen Kuß auf ihren Mund. Dann wendet er sich langsam, lehnt sich an das Grottengeftein, hebt den gebeugten, rechten Arm und führt mit der Linken die Flöte zum Munde. So verharrend, den Blick sehnsüchtig ins Weite, bläst er ein klagendes Liebeslied.



Hirt und Nymphe.

Da rötet sich unter den Tönen mählich der grüne Stein der Statue. Wie aus einem Schlaf erwachend, hebt diese die Arme und schlägt die Augen auf. Lauschend beugt sie sich vor, steigt leise vom Sockel, nimmt den Kranz vom Haupte, schreitet vor und setzt den Kranz aufs Haupt des Flötenden. Erschrocken läßt der die Flöte fallen, wendet sich um und stürzt, die Kniee der Nymphe selig umklammernd, selig ihr ins Antlitz blickend, ihr zu Füßen nieder. Sie beugt sich lächelnd über ihn und küßt ihn auf den Mund. So hebt sie ihn langsam zu sich auf.

Da ergreift ihn, wie wenn er sähe aus einem Traumschlaf erwachte, ein Schreck. Er taumelt zurück und starrt sie wie leblos an.

Sie aber thut die Arme lächelnd auf und winkt ihn zu sich. Schnell wandelt sich sein Schreck nun wieder in überschwängliche Freude, und er stürzt an ihre Brust, und Kuß auf Kuß vereinigt sie.



Das Fest der Aphrodite.

Indessen sind rechts aus den Rosen die Priester und Priesterinnen, die Mädchen und Knaben der Aphrodite hervorgetreten und haben sich um den Altar geschart. Wie der Hirt und die Nymphe im höchsten Entzücken sich selig einander im Arme halten, beginnen die Priester und Priesterinnen auf Doppelflöten und Armharfen einen Aphroditenhymnus, und die Mädchen und Knaben wehen in einem leichten schnellen Tanze an die Beiden heran und umschließen sie mit einer doppelten Tanzkette. So geleiten sie die wie traumhaft schreitenden zum Altar. Betend knien

sie dort nieder, bald die Stufen des Altars küßend, bald die Arme hoch haltend, bald sich umarmend. Indessen tanzen die Mädchen und Knaben, vor und rückwärts schreitend, zum Hymnus einen heiter gemessenen Tanz in Reihenkette. Es ist ein Tanz mehr mit den schön bewegten Armen und Körpern, als mit den Füßen. Erst schreitet die Kette der Mädchen vor, dann die der Knaben, die nun von den rückwärts schreitenden Mädchen durchbrochen wird. Dann verbinden sich die beiden Ketten in einer Doppelreihe. Schließlich verharren Mädchen und Knaben, paarweise sich innig umschlungen haltend, vor dem Altar in schön natürlichen, zärtlichen Stellungen. Da springen hinten aus dem Rosenbusche der erste Tanzpriester und die erste Tanzpriesterin der Aphrodite, beide im Gegensatz zu den übrigen in hochgeschürzten Gewändern vor, er mit einem Thyrsusstabe, sie mit Kasselbecken in den Händen. In ihrem Tanze, der in einem starken, schnellen Rhythmus auch rund geht, kommt heiße Leidenschaft, Taumel und Trunkenheit zum Ausdruck, und dieser Tanz reißt am Schlusse auch die übrigen zu einem Wirbel hin, der indessen durchaus harmonisch bleibt. Er löst sich wieder in eine große Vorwärtsbewegung

zum Altare auf, wie getragene Posaunenfanfaren einfallen und zum Segen der Aphrodite rufen.



Der Segen der Aphrodite.

Die Priester und Priesterinnen lassen den Klang ihrer Instrumente mächtig anschwellen, indessen sie einen Halbkreis um den Altar bilden. Die Knaben und Mädchen stehen mit hochehobenen Armen regungslos dahinter, unverwandt und verzückt auf die Aphroditenstatue blickend; der Hirt und die Nymphe erheben sich und treten dicht an den Altar. Der Hirt nimmt sich den Rosenkranz vom Haupte, küßt ihn und legt ihn am Altare nieder. Eine rote Flamme schlägt aus dem Kranze jäh auf. Alles erhebt sich mit flackernden Armbewegungen auf die Zehenspitzen und dreht sich wie verzückt im Kreise. Da breitet Aphrodite die Arme aus und segnet, während Alles wieder still und schauend steht, die Flamme, und nimmt den flammenden Kranz und berührt damit die Stirne der beiden. Sie legt den Kranz nieder.

Die Flamme verlöscht: — Zwei Kränze liegen da. Sie winkt; der Hirt und die Nymphe strecken die Hände betend zu ihr. Alle übrigen thun das Gleiche. Sie nimmt die Kränze und giebt sie den Beiden in die Hand. Der Hirt setzt den seinen der Nymphe auf, die Nymphe den ihren dem Hirten. Aphrodite beugt sich lächelnd zu ihnen herab und küßt sie beide auf den Mund. Mädchen und Knaben umfassen und küssen sich.



Die Huldigung für Pan.

Dann tritt Aphrodite lächelnd vor und schreitet, rechts den Hirten, links die Nymphe führend und von allen übrigen feierlich geleitet, zum großen Pan, wo Alle, außer ihr, mit erhobenen Armen niederknien. Pan lächelt mit nickendem Haupte und bläst eine kurze Weise auf seiner Flöte. Der Hirt und die Nymphe wollen sich ihm nähern und bieten ihm ihre Kränze. Er schüttelt lächelnd das Haupt und bedeutet ihnen, daß sie die Kränze

den beiden Schlafenden geben sollen. Sie thun dies, indem sie rechts und links von ihnen niederknien und ihnen die Kränze aufs Haupt legen. Unter einem brausenden Aufschwung der Musik erhebt sich Alles mit nach hinten geworfenen Köpfen und stürmisch emporgestreckten Armen; da dröhnt eine Glocke von fern her aus dem Hintergrunde, und alles bleibt wie versteinert starr in der eben angenommenen Stellung stehen. Aphrodite hält sich die Ohren zu.



Glocken in der Nacht.

Mit einem Schlag bricht dunkelste Nacht herein, in der alles auseinander fährt. Glocken dröhnen in rauschender, brausender Musik. Es ist wie ein Sturm aus der Tiefe, der Wolken über das Licht segt, das vergeblich dagegen ankämpft. Es muß weichen. Dämonen dröhnen die mächtigen Glocken ihren Sieg.



Mondnacht im deutschen Walde.

Da wird es, wie die Glocken verhallen, mählich heller; der große, gelbe Mond steigt auf und leuchtet durch die nicht mehr von Rosen verhangenen Buchen über die Waldwiese. — Der große Pan, die Grotte, der Altar: Alles verschwunden. Ein leiser Wind geht über den nächtigen Wald, der wie in Zaubern liegt. Nichts regt sich. Der Himmel sieht in Sternen. Wie aus dem Traum der Schlafenden heraus klingen Liederweisen durch das Waldweben.



Laternenpolonaise.

Da treten rechts und links paarweise wie beim ersten Auftritte, nur daß der Professor und der Diener und die Gouvernante mit der Köchin voranschreiten, das Knabeninstitut und das Mädchenpensionat mit bunten Lampions in den Händen auf. Unsicher im nächtigen Dunkel, da der Mond von einer Wolke verdeckt ist, umschreiten

sie suchend in einer langsamen Polonaise die Szene und einander selbst. Wenn sie sich treffen, leuchten sie einander kopfschüttelnd ins Gesicht, paaren sich, Mädchen zu Knaben, ab, durchschreiten sich zugweise in Bögen und vereinigen sich schließlich zu einer großen Kreisgruppe in der Mitte, wobei die größeren im Mittelpunkte stehen.



Faunischer Spuk.

Plötzlich stürzen der Professor und die Gouvernante, die ihre großen Blendlaternen immer im Kreise herumgeführt haben, nach hinten auf den Rosenbusch zu, gefolgt von den übrigen, doch so, daß sich die Knaben und Mädchen nach rechts und links verteilen und dadurch den Blick auf die beiden am Rosenbusche frei lassen. Der Professor und die Gouvernante gewahren die umschlungenen Schlafenden, leuchten ihnen mit den Laternen ins Gesicht, fahren entsetzt gestikulierend zurück und stürzen sich zornig, es zu wecken, wieder auf das Paar.

Da taucht aber vor dem Professor eine Paniske, vor der Gouvernante ein Faun auf, umschlingt sie an den Hüften und dreht sie wirbelnd nach vorn.

Die Kinder folgen und umringen die wild rund um gewirbelten mit ausgelassenen Sprüngen, indes der Faun und die Paniske mit tollen Sprüngen verschwinden. Der Professor und die Gouvernante bahnen sich durch die Ringelreihketten der Kinder wieder den Weg zu den Schlafenden, aber nochmals wiederholt sich, nur noch wilder, der faunische Spuk.



Die Erweckung.

Böllig abgehegt und noch halb drehend bleiben der Professor und die Gouvernante inmitten der Kinder stehen und schütteln nur noch in ohnmächtigem Zorn die Fäuste nach hinten. Da legen sich der Diener und die Köchin ins Mittel und bitten für die Beiden grotesk um Verzeihung. Die Kinder thun daselbe, indem sie niederknien

und die aneinander gelegten Hände bittend im Kreise nach vorn bewegen.

Der Professor und die Gouvernante sehen einander fragend an und erklären schließlich mit würdig milden Gebärden, daß sie in Gottesnamen diesmal Gnade vor Recht ergehen lassen wollen. Freudig springen die Kinder auf, und alles begiebt sich in heiteren Tanzschritten auf den Fußzehen trippelnd leise nach hinten. Der Diener und die Köchin bilden Arm in Arm watschelnd den Nachtrab.

Der Professor zieht den großen Schüler, die Gouvernante die große Schülerin am Ohrläppchen, und beide erheben scheinbar drohend den Zeigefinger gegen die erschreckten Erwachsenen, die, sitzend aufgerichtet, erst nicht recht begreifen, was vorgeht. Um Verzeihung bittend sinken sie in die Kniee, ohne aber von einander zu lassen. Der Professor und die Gouvernante thun immer noch zornig und halten in gemessenen Gesten eine pädagogische Strafpredigt an das knieende Paar. Da bilden die Knaben hinter dem Professor, die Mädchen hinter der Gouvernante eine Kette, und die Knabenkette zieht den Professor an den Rockschößen, die Mädchenkette die Gouvernante am Rocke von den Knieenden weg. Dies in einem



lustigen Tanzakte, der sich auch dann gleich bleibt, wenn der Professor seine und die Gouvernante ihre Kette wieder nach dem Paare hinzieht. Das neckende Spiel wiederholt sich, bis der Professor und die Gouvernante die Beiden an den Händen hochziehen und ihnen den Kuß der Verzeihung auf die Stirne drücken.



Traumerinnerung.

Während sich die Kinder mit ihren Lampions in einem Halbkreis den Buchen entlang aufstellen und der Professor und die Gouvernante, flankiert vom Diener und der Köchin, mit ihren Laternen am Rosenbusch feierlich Posto fassen, schreiten der große Schüler und die große Schülerin Hand in Hand nach vorn, fahren sich, wie erinnernd, an die Stien und blicken sich langsam im Kreise rund um.

Dann gehen sie nach hinten links, wo die Grotte stand, und wiederholen kurz das dort



Geschehene, dann nach vorn rechts an die Stelle des Altars und thun ebenso. Dann zum Hintergrund, wo sie sich vor dem unsichtbaren Partief verneigen, was der Professor und die Gouvernante auf sich beziehen und mit gravitätischem Kopfnicken erwidern. Auch der Diener und die Köchin üben die gleiche Höflichkeit in ihrer Art.

Da erinnern sich der große Schüler und die große Schülerin plötzlich der Rosenkränze, die ihnen aufgesetzt worden sind, greifen sie nach dem Kopfe, sind erst erschrocken, wie sie sie fühlen, schwingen sie aber dann in übermütigem Stücke und springen mit ihnen am Professor, der Gouvernante, und dann die Schülerin an den Mädchen, der Schüler an den Knaben vorüber. Die Kinder bewegen aufgeregt ihre Lampions hin und her, der Professor, die Gouvernante, der Diener, die Köchin schützen, höchlichst erstaunt, die Köpfe und fühlen nach, ob sie etwa auch Kränze auf haben.



Kranzwalzer.

Der große Schüler und die große Schülerin vereinigen sich in der Mitte, setzen sich, nachdem sie sie geküßt haben, gegenseitig die Kränze auf, fassen sich bei den Händen, schwingen sich hin und her, umfassen sich zum Tanze und beginnen, ihre Umgebung völlig vergessend, einen innigen Walzer, in dem sich heißes Glücksgefühl ausdrückt. Im Rhythmus dieses Tanzes bewegen sich die Kinder nach hinten und stecken ihre Lampions am Pausfelsen auf, so daß dieser wie von einer Lichtkette umschlungen erscheint.



Schlußanz.

Dann springen sie nach vorn, bilden Paare und umtanzen so das tanzende Paar, das in der Mitte auf der Stelle tanzend allein bleibt. Wie der Tanz immer lauter und bewegter wird, können auch der Professor und die Gouvernante, der Diener und die Köchin nicht widerstehen und mischen sich



tanzend in den heiteren Tumult. — Wie der
seinen Höhepunkt erreicht hat, erscheint zufrieden
lächelnd zwischen den Lichtern der Kopf des
großen Pan als großer Schatten, setzt die
Flöte an und bewegt sich, Lakt gebend nickend
auf und nieder, hin und her.

Das Spiel ist aus.

